

Der Angler

Richard Baumgartner, Puchenau:

Der blinde Angler

Ein Mann geht über die Stegbrücke. Er ist schon angejahrt, aber niemand würde im Gang die leiseste Unsicherheit erkennen. Der Mensch geht anscheinend einen längst vertrauten Weg über den Aufbau am Ufer und den langen Steg, schmaucht sein Pfeifchen und freut sich, jenseits ins Grüne und zur Jausenstation zu kommen. Aber da sind der weiße Stock, tastend vorgestreckt, und die hilfreiche Hand eines fremden Buben, der über die Stufen am anderen Ufer geleitet: Der Mann ist blind. Er fühlt seinen Weg mit den Sinnen, die ihm geblieben sind. Der Kopf ist ein wenig vorgestreckt, die Ohren fangen jeden Laut, und der ganze übrige Körper ist zu einem Tastorgan geworden, einer Antenne.

Welche Wunder der Tastsinn zu vollbringen vermag, wissen wir aus dem Leben der amerikanischen Schriftstellerin Helen Keller. Von frühester Kindheit an blind und taub, lernt Helen nicht nur Braille, die Blindenschrift, und alles, was sonst Blinden zugänglich ist. Ihre unvergleichliche Lehrerin, Annie S. Macy, selbst einmal blind und mit der Welt der Dunkelheit vertraut, führt das eigenwillige und unglückliche Kind einen einzigartigen Weg über Reifeprüfung der Mittelschule und Examina der Universität zu den lichten Höhen geklärten Menschentums.

Hier wurde ein Everest in härtester, langjähriger Arbeit erklommen, aber die Geschichte blinder Menschen beweist auf jeder Seite, daß ihnen fast kein Bereich menschlichen Schaffens verschlossen ist. Sie werken mit Kopf und Hand, erzeugen Dinge des Alltags und der Feierzeiten, sind Handarbeiter, schreiben in Kanzlei und Büro, führen Griffel und Meißel der Künstler, wetteifern mit Turnern und Sportlern. Wen darf es daher wundern, daß der eine und andere seine freien Stunden an Bach, Fluß und See verbringt?

Auch der junge Mensch, der am jenseitigen Ufer in Gummistiefeln eifrig am Werke ist, gehört zur nassen Zunft. Die Nacht ist über ihn im Kriege hereingebrochen, aber er ist ungebeugt und fand, da der erste Schock vorüber war, zurück zu jener Liebhaberei, die ihm vor dem Unglück so viele Stunden völligen Ausspannens geschenkt, dem Fischen mit Gerte und Schnur.

Heute ist ein schöner Tag, und er ist an der Kaistraße unterwegs, Petri Gunst zu erproben. Sein Begleiter trägt das Wurmsackerl und steht der Fischerei gleichgültiger gegenüber, als einem Anglerherzen wohl tut. Der schöne Schäfer fühlt sich überflüssig und pendelt unruhig ein paar Schritte vor und wieder zurück. Das Herrle hätte ihn besser zu Hause gelassen, wie jener gefühlvolle Bursche, der zum Rendezvous mit seiner Großmutter am Arm erschien und entrüstet feststellte: „Wo denken Sie hin, bei dem Sauwetter lasse ich mich doch nicht von meinem Tell führen!“

Unser blinder Angler fischt ohne Schwimmer, den kleinen Kork oder Federkiel. Seine Bewegungen sind zweckmäßig, zielbewußt. Die Schnurführung bereitet keine Schwierigkeiten, alles läuft glatt und nur ein- oder zweimal gibt es ein Gedränge um Kopf und Schultern, bei dem der Begleiter lösend beistehen muß.

Die geschickten Hände des Blinden verstehen das Auffädeln des Köders viel besser, als es mancher von uns Sehenden auszuführen vermag.

Er geht nur sehr langsam und manche Stellen, die ihm ein sechster Sinn oder eine ferne Erinnerung anraten, befischt er, verharrend, mit etlichen Würfen. Alles scheint gut und schön, aber die Erfolge — nein, da sind keine Erfolge.

Das kristallklare Wasser ist die Heimat von Forellen und Äschen, von starken Fischen, aber was bei unserem Freunde beißt, sind untermaßige Winzigkeiten, kaum mehr als Fingerlinge, die der Blinde vom Haken löst und in die Freiheit entläßt.

Jeder Kenner hat Sorge, daß diese spannlängen Setzlinge der unsanften Behandlung durch den Wurmhaken, der zumeist weit hinten faßt und daher schwierig zu operieren ist, erliegen. Jeder Kenner, der dazu noch Fliegenfischer ist, stellt mit tiefem Bedauern fest, daß der arme Junge überdies fehl geleitet ist.

Immer wieder rechnet die Wirklichkeit vor, daß der Angler mit der künstlichen Fliege, im ganzen gesehen, auf weitaus mehr Erfolg rechnen kann als der Fischer mit dem Spinner oder dem Wurm. Ein paar Tage vorher schwangen weiter stromauf zwei Angelbrüder ihre Gerten, der eine eine Spinn-, der andere eine Fliegenrute. Und der Erfolg? Innerhalb einer Stunde fing die „Fliege“ drei schöne Fische, der „Spinner“ drei aus dem Jungvolk, das erst im übernächsten Jahre reif sein würde. Dabei war der Spinnwerfer im Vorteil, weil er voraus fischte. Bei graulichem Wetter, trübem Wasser fangen Wurm und Spinner, wem das gefällt; und ganz Große, Alte auch im klaren Fluß. Aber die gehen auch auf Fliege! Dann und wann, seltener, ja. Aber der echte Waidmann schätzt schwerer errungene Beute höher. Und ihm sagt die künstliche Fliege auf jeden Fall schon darum mehr zu, weil sie Auswahl zuläßt und kleinmaßige Fische unversehrt dem Element zurückgegeben werden können.

„Aber der Blinde sieht doch nichts! Der kann doch nicht mit der Kunstfliege fangen!“ Mit Verlaub, warum denn nicht? Der sehende Angler sieht doch auch nichts, wenn er mit der tief gesunkenen, ‚nassen‘ Fliege nach Beute sucht, und fängt doch und oft nicht schlecht. Ihm gegenüber ist der Blinde um Längen voran. Er sieht nichts, aber sein feiner Tastsinn meldet ihm die Vorgänge unter Wasser korrekter als dem Augenangler und seine Reaktion auf den Anbiß wird in den meisten Fällen zeitgerechter und daher erfolgreicher sein.

Aber wie steht's mit der schwimmenden, der „trockenen“ Fliege? Hier entscheidet doch das Auge! Gemach. Wir alle wissen von den Grenzfällen, in denen die Fliege mehr oder weniger unter der Wasseroberfläche treibt und das Auge zu spät käme, den Anbiß zu vermelden. Wie oft hakt sich der Fisch dann selbst, und der triumphierende Angler verdankt es nur diesem Umstande, daß seine Forelle oder Äsche im Netz landet! Der überaus gesteigerte Raumsinn wird den Blinden mit zunehmender Übung auch zu guten Fangresultaten mit der ausgesprochenen Trockenfliege geleiten. Kein Zweifel auch, daß sein Wurf nicht schlechter sein wird als der des Durchschnitts. Wahrscheinlich delikater.

Schon im Winter fühlt er sich an das Anknüpfen der Fliegen heran. Die paar Knoten, die zu lernen sind, bindet er schließlich schneller als sein Lehrmeister aus dem Fischereiverein, der ihm die Bekanntschaft mit den Kunstfliegen vermittelt. Das ist ein unendliches Feld unerschöpflicher Diskussion und phantastischer Möglichkeiten. Diese wie von Feenhänden geschaffenen Gebilde, zart wie das lebende Insekt, das sie vortäuschen, sind nach Farbe, Form und

Größe eine Quelle ständigen Zweifels aller, hilflosen Rätseln der Uneingeweihten, erhabener, zielsicherer Entschlossenheit der Adepten.

Die tastende Hand unterscheidet sehr bald und sicher zwischen der Stromlinienform der Naßfliege, die untergehen und in der Tiefe fangen soll, und der Trockenfliege mit steifer Federkrause und steil gerichteten Flügeln, die an der Oberfläche treibt und vor allem Eintagsfliegen nachahmt.

Ach, ein nie versiegender Born vorausahnender Freude tut sich unserem blinden Freunde damit auf! Wie sollte ihn die Geschichte jener berühmten Kunstfliege ungerührt lassen, die Reverend Greenwell erfand und mit der er noch in seinem zweiundneunzigsten Lebensjahre im nassen Revier so erfolgreich waidwerkte. Oder die Historie einer Coachman, die ihren Ausgang auf den Engländer Bosworth zurückleitet, Kutscher der königlichen Familie und der Kunstfliege ergeben wie nur einer. Oder das Werden der Gustls-Orange, die ihre Entstehung Dr. August Winter verdankt. Er war Arzt in Waldneukirchen und hinterließ den Anglern ein umfangreiches Werk, das alle Gebiete der nassen Waid behandelt.

Die Geschichten und Sagen gehen endlos. Sie sind ein Garn, wie gesponnen aus Wirklichkeit und Traumwelt. Recht geeignet, den langen Winter vergessen zu machen und die Phantasie um ein Vierteljahr vorzuspinnen. Dann wird der blinde Angler an einem Maiabend wie verzaubert an seinem Wasser lauschend stehen. Er hört mehr, viel mehr als sein Kamerad, den seine Augen ablenken. Der Blinde ist versunken in das Lautgeben der Natur, den Flügelschlag der Vögel, den Surrelaut der Kerfe. Er hört die Sprache der Bäume und Büsche, das Rauschen und Murren des rinnenden Wassers. Er vernimmt, da es nun gegen Abend geht, den Schlürlaut aufgehender Fische. Ah, sie gehen auf, sie sind gierig auf Maifliegen, auf Schlemmerkost!

Wohlan, wir sind bereit! Da geht sie hinaus, sie heißt genau so wie ihr natürliches Vorbild, fällt wie eine Flocke ein, rinnt eine kleine Strecke.

Die Landung im Netz beendet den ersten Sieg im Jahre. Das erste Petriheil mit der Kunstfliege krönt die lange Zeit der Vorbereitung, signiert den unwiderruflichen Entschluß, in die Nachfolge jenes ersten Fliegenfischers einzutreten, der vor zweitausend Jahren der edlen Kunst die Bahn eröffnete.

Darf ein Angler Fische verkaufen?

Zu dieser Frage auszugsweise einige Sätze aus Antworten, die in der „Allg. Fischerei-Zeitung“ (H. 14, 15, 16 und 18/1954) enthalten sind:

„Diejenigen Personen, welche ihr mehr oder weniger zartes sportliches Gewissen durch eventuell stattfindende Verkäufe von Forellen durch Dritte als so sehr alteriert empfinden, sollten sich darüber klarwerden, daß nicht die Tatsache des Verkaufes von Fischen eine unsportliche Note trägt, sondern daß es vielmehr darauf ankommt, daß diese Fische auf anständige, sportliche Weise gefangen wurden (Fliege-Spinner), daß sie vor allen Dingen größer sind, als das Gesetz es vorschreibt, und daß sich natürlich die veräußerten Mengen in Grenzen bewegen, welche erkennen lassen, daß bei der Erbeutung sportliche und nicht materielle Motive ausschlaggebend waren.“ —

„Ich vertrete kompromißlos den Standpunkt, und ich weiß mich darin mit den meisten meiner Sportkameraden einig: Wer Fische verkauft, ist kein Sportfischer mehr, er ist nur mehr ein Fischer; denn er macht aus einem Hobby, einer Liebhaberei, einen Job, einen Erwerb. Der Fischmarkt kann den Sportfischer vollkommen entbehren. Von echter sportlicher und zugleich auch sozialer Gesinnung zeugt es, wenn der Pächter eines Fischwassers statt Fische zu verkaufen, um die Auslagen für das Wasser zu senken, dieses einem Sportfischereiverein überließe.“ —

„Grundsätzlich läßt sich diese Frage weder mit einem „Ja“ noch mit einem konsequenten „Nein“ beantworten. Einen Vergleich mit der Jagd anzustellen, ist falsch. Im übrigen muß ausdrücklich erwähnt werden, daß der Jagdpächter sein Wildbret nur an Wildbrethandlungen, nie an Verbraucher veräußern darf. Niemand kann einen Sportfischer tadeln, der als Pächter eines Weiher's diesen von Zeit zu Zeit abläßt und die Mehrzahl der erbeuteten Fische an den Handel abgibt. Kein Pächter eines Forellengewässers wird daran denken, daß er jährlich 1½ bis 2 Zentner Forellen verkaufen muß, um Pacht und Setzlinge aus dem Erlös zu gewinnen. Wenn man auf dem Standpunkt steht, daß Angelkarte und eventuelle Fahrtkosten aus den Fangerträgen bezahlt werden sollen, müssen wir das Fischen als Sport aufgeben. Und doch kann hier der Sportfischer einmal in Verlegenheit kommen, denn einen dreißig- bis vierzigpfündigen oder noch schwereren Fisch einfach zu verschenken, dürfte wohl eine Zumutung sein. — Jeder Fall liegt anders und muß entsprechend beurteilt werden. Maßgebend ist doch stets und grundsätzlich die persönliche Anständigkeit des Fischers.“ —

„Wenn der Sportfischer anfängt, Fische zu verkaufen, dann brauchen wir keine Berufs- und Erwerbsfischer mehr. Den Fischmarkt kann der Sportfischer nie versorgen, dafür sind ja die Berufsfischer da und dafür bezahlen diese ja auch für jedes verkaufte Pfund Fische ihre Steuern. Schon vom kameradschaftlichen Standpunkt aus muß es verpönt sein, daß ein Sportfischer seine Fische, die er fängt, verkauft. Raus mit Sportfischern aus den Vereinen, die alles andere sind als Sportfischer.“ —

„Für jeden mit der Sportfischerei Vertrauten ergeben sich hier Imponderabilien, die unlösbar mit der ethischen Auffassung, die man von einem Sportfischer verlangen muß und bisher auch als selbstverständlich vorausgesetzt hat, verbunden sind. Den Verkauf von Fischen überlassen wir eben deshalb nicht zuletzt den Berufsfischern, die in erster Linie das Recht auf den Markt haben und in der heutigen Zeit sowieso nicht auf Rosen gebettet sind. Hier beweisen wir unsere Kameradschaft denen gegenüber, die davon leben müssen, was den anderen nur Passion neben ihrem sonstigen Beruf ist.“ —

„In dem nur hin und wieder erfolgenden Verkauf von Fischen würde ich keinen Verstoß gegen die (ungeschriebenen) Gesetze der Sportfischerei erblicken. Gegen die übermäßige Ausübung der Sportfischerei, die ja zum Verkauf von Fischen führen muß, würde ich einschreiten. Geeignete Mittel wären: Festsetzen von wöchentlichen Fangtagen, Beschränkung der Angeldauer sowie des Tagesfanges und dergleichen. Dem Pächter einer Fischerei würde ich es überlassen, die Fischerei und den Absatz der Fische nach seinem Gutdünken auszuführen. Allerdings würde ich Sorge tragen, daß die Interessen von Berufsfischern nicht beeinträchtigt würden.“ —

„Der Sportangler stellt sich über den Topfänger oder Fischräuber, zumal der wahre Sportangler grundsätzlich nicht mehr Fische erbeutet, als er des Sportes wegen fangen will. Der wahre Sportfischer weiß, was er dem Berufsstand der Fischer gegenüber schuldig ist. Dem Sportangler, der Eigentümer oder Pächter eines Fischwassers ist, muß es ganz selbstverständlich freistehen, ob er gefangene Fische verkaufen will oder nicht. Die rationelle Fischwirtschaft bedingt eine den Verhältnissen des betreffenden Fischgewässers entsprechende Regulierung des Fischbestandes. — Der Angler hat mit der Angelerlaubniskarte zunächst immer nur die Erlaubnis zur Ausübung des Angelsportes erhalten.“ —

In der Anglerbibel von Izaak Walton lesen wir: „Ich pflege keine Fische zu verkaufen.“ Dr. Hunziker schreibt in seinem ABC: „Hast du einen Glückstag, so verwende die Fische auf vernünftige Weise. Verschenkt oder verkauft oder selber gegessen: Eines ist so gut wie das andere.“ (Zitiert nach H. Brune aus der eingangs erwähnten Zeitschrift.)

Teure Anglerbeute

Nach einer umfangreichen Ermittlung verausgaben die deutschen Sportfischer für ein Kilogramm Beute über 12 DM. Dabei ist zu berücksichtigen, daß diese Kosten ebenso auf einer kleinen Rottfeder liegen wie auf irgendeinem Edelfisch. Bei der Rundfrage wurden mehr als 61.000 Mitglieder von 720 Vereinen erfaßt, die zusammen jährlich fast 5 Mill. DM für Pachtungen, Besatz, Geräte usw. aufbringen. Dem steht ein Gesamtfangergebnis von rund 400.000 kg Fische gegenüber, für das ein Einheitspreis von DM 1.80 je Kilo angenommen wurde. (Fischwaid, 12/1954)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1955

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Baumgartner Richard

Artikel/Article: [Der Angler: Der blinde Angler 16-19](#)